

Friedrich Weber

**Geistliches Wort zur Herausgebtagung der Ökumenischen Rundschau am 22.
Februar 2013 in St. Ulrich zu Augsburg**

Losung und Lehrtext der Herrnhuter Brüdergemeine vom heutigen Tag bewegen mich, über die Freiheit nach Luthers Verständnis nachzudenken:

„Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.“ (Psalm 124,7)

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Galater 5,1)

Die befreite Freiheit

Luthers erste Frage ist nicht: Was müssen wir machen, um frei zu werden? Er fragt vielmehr danach, wie der Mensch frei wird, nicht wie er sich frei macht.

Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen Erasmus und Luther.¹ Der Mensch ist mit dem Vermögen zu wollen und zu handeln ausgestattet, ist als wollendes Wesen geschaffen. Ich bin in der Lebenswelt, die mich bedingt und einschränkt, sehr wohl in der Freiheit, etwas anzustoßen, zu wollen oder nicht zu wollen. Hier bin ich gleichsam Herr im Hause. Doch dieses Vermögen „etwas wollen oder nicht wollen“, die Wahlfreiheit oder Willensfreiheit, ist nicht die Freiheit des Willens sich selbst gegenüber. Ich sage zwar „ich will“ oder „ich will nicht“, aber mit dieser Willensfreiheit ist nicht zugleich die Freiheit gegenüber meinem Willen selbst gegeben. Im Wesen des Willens liegt es, sich selber zu wollen, und in dieser Bewegung steckt der Wahn der Freiheit, die Letztbeurteilungsinstanz über sich selbst zu sein, gleichsam von einem geistigen Standpunkt jenseits meiner selbst aus über gut und böse in Bezug auf meine eigene Person frei entscheiden zu können. Es ist dieser Freiheitsdrang meines Eigenwillens, demgegenüber ich gerade – ohne gezwungen zu werden – unfrei bin. Mein Eigenwille ist in Wahrheit nicht mein eigener Wille.

Aus der Willensfreiheit die Schlussfolgerung zu ziehen, die freie Verfügungsgewalt auch über mich selbst zu haben und so nicht nur Herr, sondern freier Herr über mich selbst zu sein, das ist eine ungeheure Täuschung, die einen teuflischen Charakter

¹ Dr. Wilfried Theilemann danke ich für wichtige Hinweise.

hat, denn sie leugnet die Herrschaft Gottes, ist Gottlosigkeit – allerdings ohne dabei Gott loswerden zu können. Sicherlich kann ich Ja oder Nein sagen zum Gottesverhältnis, aber ich kann nicht Herr darüber sein wollen, dass Gott sich zum Menschen verhält als Schöpfer, Erhalter und Herr allen Geschehens.

Für Luther gibt es eine Grenze, die nicht überschritten werden darf: Gott kann in Wahrheit niemals vom Menschen zur Disposition gestellt werden. Durch solche Anmaßung hat das menschliche Wesen sich den Tod zugezogen. „Denn der Sünde Sold ist der Tod ...“ sagt Paulus (Römer 6,23). Deshalb geht es in der Freiheitsfrage um Leben und Tod. So wie wir keine Willensfreiheit gegenüber dem Tod haben, so auch keine Freiheit gegenüber unserem Willen, der sich in seinem Freiheits- und Herrschaftsdrang Gott gegenüber vergriffen hat und sich damit selbst verfangen hat. Aus solchem Freiheitsdrang muss der Mensch herausgezogen werden, geführt werden. Luther hat es wiederum im Bild vom Reittier gesagt, dessen Reiter Gott ist, d.h. dessen Reiter der Geist ist, der von Gott kommt. Das aber ist ein Geschehen wider die eigene Willensrichtung des Menschen. Solches Gezogen-Werden des menschlichen Willens von sich weg geschieht wiederum nicht gezwungenermaßen, aber in Konfrontation mit Gott. Dies ist in letztgültiger Weise offenbar geworden in der Person Jesu Christi, die in göttlicher Vollmacht sich dem menschlichen Willen ausgesetzt hat. Der Wille, der seinem Eigenwillen gemäß nicht will, wie Gott will, und in der Kreuzigung Jesu handgreiflich geworden ist, begegnet Gottes Macht in der Auferweckung des Gekreuzigten. Damit hat Gott unserem Willen widersprochen und das Tun dieses Willens überwunden. Nun kann ich durchschauen, was mich bisher hinterücks getrieben hat und wovon ich durch Gottes Handeln herausgelöst, erlöst bin. Mein Freiheitsdrang ist von seinem unfreien Drang befreit, das ist die Befreiung der Freiheit, die mir durch Jesus Christus ohne mein Zutun gratis geschenkt wird. Meine Freiheit besteht darin, dass ich mich in meinem Wollen und Tun auf Gottes Willen verlassen darf, der auch trotz meines Eigenwillens Ja zu mir sagt, die Gemeinschaft mit mir will. Es ist die Freiheit, frei atmen zu können, weil ich nicht mehr dem Willen unterworfen bin, mich selbst gründen zu wollen, was der freie Wille meinte wollen zu können. Ein freier Wille ist vielmehr der, welcher sich auf Gottes Willen verlässt als seinen Grund. Das aber ist selbst nicht mehr ein Willensakt, sondern Glaubenserkenntnis. „Glauben wollen“ oder „nicht glauben wollen“ würde den Glauben wiederum zu einem Akt freier Willensentscheidung und damit Gott zur Disposition des Menschen machen, was das Wesen des Glaubens gerade verschließt. Glaube ist ein

Doppeltes: Zustimmung zu dem, was Gott wirkt und will, ohne dass ich dabei Gottes absolute Freiheit in seinem Handeln voraus berechnen kann – Luthers „allein der Glaube“. Und Glaube heißt: Gleichförmig werden dem Tun und Willen Gottes, wo ich es mit anderen Menschen zu tun bekomme – das geschieht allein durch die überwindende Liebe. Es ist die Befreiung der Freiheit durch den Glauben.

Luther hat dieses Freiheitsverständnis bereits 1520 in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ prägnant in zwei Sätzen formuliert:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“²

Achten wir darauf, was in diesen Formulierungen ausgeschlossen ist: Ein Christenmensch kann niemals ein freier Herr über sich selbst sein, er würde damit Gott leugnen. Christliche Freiheit ist darum nicht vom Geist der Aufklärung her verständlich, sie ist nicht libertaristisch. Sie bekennt sich. Denn ein Christenmensch wird gelenkt vom Geist Christi und ist so befreit zum Herr-Sein über alle Dinge in der Welt, denn nicht Sorge und Zukunftsangst sind bestimmend, sondern das Vertrauen auf Gottes Herrschaftsmacht.

Aber dass Gott die Welt trägt, darf nicht träge machen. Die christliche Freiheit kann auch nicht vom Geist stoischer Gelassenheit sein. Denn Gott will unsere Herrschaft, unser Wollen und Handeln in der Welt, den Mut zum Sein, Leben in der Nachfolge Christi.

Was solche christliche Freiheit konkret bedeutet, kann man an Martin Luthers Biographie ablesen. Im Jahr 1525 tobt der Bauernkrieg, im selben Jahr schreibt er gegen Erasmus seine Schrift „Vom unfreien Willen“. Sein Vertrauen darauf, dass nicht er Herr seiner selbst und der Geschichte ist, sondern Gott – dieser Glaube lässt ihn in den Wirren des Bauernkrieges nicht verzweifeln. Luther vertraut Gott mehr als den gesellschaftspolitischen Verhältnissen, er fällt nicht in letzte Verzweiflung, sondern findet den Mut zum Leben: Im Jahr 1525 heiratet Luther.

Die Freiheit eines Christenmenschen ist Lebensvollzug in der Einheit von Herrschen und Dienen, aus dem inneren Zugleich von Glaube und Liebe.

² Luther Deutsch, Bd. 2, S. 251.



Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069/247027-0
Fax: 069/247027-30
info@ack-oec.de
www.oekumene-ack.de